

# PREDIGT

Sonntag 19. Juli 2009

**Johannes 6, 1-5: Welche Wünsche sind notwendig?**

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

## ***Johannesevangelium 6, 1-15: Die Speisung der 5000***

Danach ging Jesus ans andere Ufer des Sees von Tiberias in Galiläa. Viel Volk aber folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder.

Als nun Jesus seine Augen aufhebt und sieht, dass so viel Volk zu ihm kommt, sagt er zu Philippus: ***Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?*** Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; er selbst wusste ja, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: ***Brot für zweihundert Denar reicht nicht aus für sie, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll.***

Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagt zu ihm: ***Ein Kind ist hier, das fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat, aber was ist das für so viele?***

Jesus sprach: ***Lasst die Menschen sich setzen!*** An dem Ort war viel Gras. Da setzten sich die Männer, etwa fünftausend an der Zahl. Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet und teilte davon allen aus, so viel sie wollten, ebenso von den Fischen.

Als sie aber satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: ***Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verloren geht.*** Sie sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrotten übrig blieben, nachdem sie gegessen hatten.

Als nun die Leute das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: ***Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.*** Als Jesus nun erkannte, dass sie kommen und ihn in ihre Gewalt bringen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

*Liebe Mitchristinnen und Mitchristen*

**Was wünschen Sie sich? Welches Wunder sollte Ihnen widerfahren?** Vielleicht haben Sie blitzartig eine Antwort parat. Vielleicht brauchen Sie Zeit zum Nachdenken.

Uns muss dabei weder Druck noch die Furcht vor dem Wünschen bestimmen, wie sie die *Geschichte vom armen Fischer* und seiner Frau auslösen kann: Ilsebill, die Frau des armen Fischers, hatte unaufhörlich Ideen zur Verbesserung ihres Lebens. So wünschte sie zuerst ein schöneres Haus. Und bekam es. Dann drängte sie ihren Mann jedoch bald zu anspruchsvolleren Wünschen. Diese wurden ebenfalls erfüllt, denn der Fischer hatte Freundschaft mit einem Heilbutt geschlossen. In dem Fisch steckte ein verwunschener Prinz mit wundertätigen Kräften. Der Frau des Fischers wuchsen ihre Wünsche bald über den Kopf. Als sie zuletzt wünschte, zu werden wie Gott, verlor sie alles und fand sich mit ihrem Mann genau in jener armseligen Hütte wieder, in der sie einst ihren ersten kleinen Wunsch geäussert hatte.

So kann das Gehen mit dem Wünschen. Doch eine Predigt dient heute nicht mehr dazu, Wünsche zu disziplinieren. Längst gelten in der Kirche nicht mehr nur die bescheidenen Wünsche als tugendhaft. Die Theologin Dorothee Sölle hat einmal gesagt: „*Der Vogel Wunschlos fliegt nicht weit.*“ Im Gebet zum Beispiel ist Unbescheidenheit nicht fehl am Platz. Da haben wir die Chance, Gott unsere grossen Sehnsüchte offen anzuvertrauen.

Unsere Wünsche dürfen auch Geheimnisse bleiben. Wichtig ist, dass wir keine Angst vor den Wünschen haben. Und wichtig ist auch, dass wir nicht zu schwer leiden, wenn sich etwas als unerfüllbar erweist. Weiterhin wichtig ist, dass wir aus unseren Wünschen das Beste entwickeln. Wir können unsere Wünsche als Anregungen für die Pläne nutzen, die wir verwirklichen können.

Mit meiner Predigt mag ich - wie gesagt - keinen Unterricht in der richtigen Art des Wünschens erteilen. Unsere Wünsche können sich ohnehin als widerspenstig gegen jede Belehrung erweisen. Riesenkräfte können in Wünschen verborgen sein. So motivieren, so fixieren sie uns.

Wir sind jedoch nicht zwangsläufig die Marionetten unserer Wünsche. Wir können sie gestalten. Allerdings können sie auch Gewalt über uns gewinnen und gefährlich werden. Aber selbst risikoreichen Wünschen können wir noch Anregungen für das abringen, was realisierbar und allgemein wünschenswert ist. Schon deshalb sollte man sich das Wünschen trauen. Unsere Wünsche verdienen es, selbst dann mit Ernsthaftigkeit behandelt zu werden, wenn es fast ein Wunder braucht, um mit ihnen gut umgehen zu können. Oder um sie in Erfüllung gehen zu lassen.

### **Was wünschen Sie sich? Welches Wunder brauchen Sie?**

Vielleicht wissen Sie noch immer keine Antwort. Lassen wir uns Zeit und denken wir dabei etwas über Wunder nach.

Jede und jeder von uns hat eine eigene Vorstellung von dem, was ein Wunder sein könnte. Manche nennen einen ausgereiften Käse ein Wunder, der ungeahnte Geschmackserlebnisse auslösen kann. Für andere muss es schon mehr sein. Da zählt erst etwa eine unerwartete Heilung von einer schweren Krankheit als Wunder.

Über das Thema „Wunder“ kann man diskutieren. Während die einen eine unverhoffte Genesung als „Wunder“ bezeichnen, verweisen andere lieber auf die Statistik, nach der auch Spontanheilungen einer gewissen Wahrscheinlichkeit unterliegen. Wer aber durch ein solches „statistisches Wunder“ geheilt wird, der erlebt dies in der Regel als Geschenk; ein Wunder eben, das durch keine rationale Erklärung alltäglich gemacht werden kann. Egal, was die anderen sagen, es ist und bleibt mein persönliches Wunder!

Wie das Wünschen hat also auch das Wunder immer eine persönliche Seite. Wunderbar ist das, was für uns Bedeutung hat, dem wir eine Bedeutung zumessen. Und wo darüber hinaus bei einem Menschen unerklärliche Fähigkeiten auftreten, sprechen wir von Wundertätigkeit. War Jesus ein Wundertäter?

Den Evangelien zufolge haben sich wunderbare Heilungen tatsächlich durch Jesu Nähe ereignet. Wer zur Genesung von Menschen beiträgt, muss aber noch nicht Brot vermehren können. Es ist zweierlei, ob Menschen genesen oder ob von fünf Broten

und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt werden.

Um das verstehen zu können, ist Folgendes wichtig: Manche Wundergeschichten haben einen historischen Kern, andere von Beginn an symbolische Bedeutung. Sie wollen zeigen, dass mit Jesus ein erfülltes Leben beginnt. Ja, Gottes überraschende Fülle im oft armseligen menschlichen Dasein. Im Austeilen und Teilen des wenigen Guten in der Welt kann plötzlich eine ungeahnte Fülle für Viele entstehen. Das ist der Sinn und die Absicht auch dieser Erzählung aus dem Johannesevangelium.

Es geht darum, an Wunder zu glauben, bevor sie sichtbar werden. Wer nicht glaubt, bewegt sich nicht und bewegt auch nichts in der Welt. Objektiv betrachtet, macht vieles im Voraus keinen Sinn. Angesichts von Tausenden hungriger Gesichter würden wohl die meisten von uns genau wie Philippus und Andreas zu rechnen beginnen und sagen: „Nicht einmal ein Jahreslohn reicht, um Brot für alle zu kaufen.“ Oder wir würden mutlos anmerken: „Die paar Brote und das bisschen Fisch sind ja nur Tropfen auf den heißen Stein.“

So argumentiert die Erfahrung. Wundererzählungen dagegen setzen andere Akzente. Sie lassen einen anderen Horizont aufleuchten. Wundergeschichten sind dazu da, um in uns das Gespür zu wecken für das, was jenseits unseres Ermessens liegt. Den Raum und das eigene Denken öffnen für Gottes unermessliche Größe. Darum geht es. *„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben.“*

Johannes 6,35+48

Jesus bleibt angesichts der Herausforderung ruhig und behält auch nach dem Mahl den Überblick. In den überraschten und begeisterten Augen der vielen Menschen erkennt er ihre weiteren Wünsche. Doch ihren Wunsch, auch politische Macht auszuüben, erfüllt er ihnen nicht. Jesus ist nicht einfach der Wunscherfüller, wie wir ihn haben wollen. Er liefert nicht Wunder auf Bestellung und nach Programm. Seine Wunder sind nicht mehr und nicht weniger das Aufblitzen von Gottes unverfügbarer Macht und Fülle, an dem wir Menschen unser Tun und Denken ausrichten und uns dankbar und bescheiden beschenken lassen sollen:

**„Open mind and open heart!“** (Offener Geist und offenes Herz!)

Zur Erzählung vom Speisungswunder im Johannesevangelium gibt es auch eine nette kleine jüdische Geschichte:

Die Frau eines armen Rabbis brachte vor jedem Sabbat ihren Ofen zum Rauchen, damit ihre Nachbarin glaubte, sie besäße Mehl zum Backen. Die Nachbarin ahnte aber, dass der Wohlstand von der armen Frau nur vorgetäuscht wurde. Darum überraschte sie diese mit einem Besuch zur Backzeit. Die Rabbinerfrau befahl Scham wegen ihrer Armut und des durchschauten Täuschungsmanövers. Doch zum Erstaunen beider Frauen war der Backofen diesmal voller Brote und zusätzlicher Teig lag in einer Schüssel. Da musste sich plötzlich die misstrauische Nachbarin etwas einfallen lassen, um zu vertuschen, dass sie durch ihren Besuch die Frau des armen Rabbiners blossstellen wollte.

So gibt es eine Fülle von Wundergeschichten. Manche stillen die Sehnsucht nach dem Unglaublichen. Andere warnen vor der Unersättlichkeit. Geschichten von Brotwundern zeigen aber auch, dass es nicht nur ein Wunder ist, satt zu werden. Es kann zum Beispiel auch ein Wunder sein, vor Beschämung bewahrt zu werden. Und das Speisungswunder, das uns Johannes überliefert, kann uns die Augen dafür öffnen, wie sehr es bei Christus um mehr geht als um Brot, Fisch oder Macht.

**Was wünschen Sie sich? Welches Wunder brauchen Sie?**

Haben Sie ruhig Mut, sich ein Wunder zu wünschen! Ein Wunder, in dem Ihre Wünsche berücksichtigt werden. Und wundern Sie sich dann nicht, wenn Ihnen zugleich Augen und Herz für ein ganz anderes Wunder geöffnet werden: Das Wunder eines Glaubens, der über den eigenen Horizont sehen und die Welt mit Gottes Augen betrachten kann!

AMEN.